Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 11 (1929)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 19.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit. Landesbibliothek
Bern

Zürich, 27. September 1929 | Erscheint jeden Freitag | 11. Jahrgang Nr. 39

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Doag A.-G., Zürich, Löwenstraße 9, Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 25. September.

Wiederum sitzen die Landesväter in ihren breitbehaglichen eidgenössischen Stühlen. Daß seit ihrem letzten Beisammensein in jedem der Ratssäle einer der Sessel durch den Tod verwaist worden ist, das bereitete eine etwas melancholische Stimmung über den Beginn dieser Herbsttagung. Die Bundesversammlung hat in den Herren de Rabours und Winiger zwei ihrer markantesten Persönlichkeiten verloren. Kurz nachdem er von der Junisession zurückgekehrt war, starb Nationalrat Frédéric de Rabours als dritter der liberal-konservativen Genfervertreter, die im Laufe eines halben Jahres dem unerbittlichen Schnitter im Totentanz verfielen. Herr de Rabours hat, wie er launig zu sagen pflegte, im Nationalrat nur kurze Gastrollen gegeben. Die Wellen des Proporzes trugen ihr mehrmals in den Ratssaal hinein, aber auch wieder hinaus. Doch diese Gastrollen genügten, um das Bild dieses lebensprühenden, kampfbereiten, föderalistischen Politikers einzuprägen. Selten ist es, daß die wohlerzogenen konservativen Parlamentarier ihrem politischen Empfinden so hemmungslos den Lauf lassen, wie er es getan, wenn er anstürmte gegen die außerordentlichen Vollmachten des Bundesrates, gegen Einrichtungen der Bundesverwaltung, gegen außenpolitische Strömungen, gegen alles, hinter dem er eine unneutrale „Deutschfreundlichkeit" witterte. Nun hat sein Herz ausgeschlagen, vielleicht allzustark beansprucht durch sein ungestümes politisches Draufgängertum.

Den starken Gegensatz zu dem Genfer Konservativen bildete Ständerat Joseph Winiger, ebenfalls ein Föderalist, doch dem katholisch-konservativen Lager angehörend. Ihm widmete Präsident Dr. Wettstein einen besonders feinen Nachruf: „37 Jahre lang leitender politischer Redakteur, 32 Jahre lang Mitglied der Ständevertretung, schon diese Zahlen reden von einem ungewöhnlich reichen Lebenswerk. Was es bedeutet, in einem fühlenden, seiner Verantwortlichkeit der Oeffentlichkeit, dem Staat und dem Volke gegenüber bewußten politischen Blatte, Tag für Tag die politischen Ereignisse darzustellen und zu werten, ihre Bedeutung und ihre Zusammenhänge zu erfassen, den Kampf für und gegen Ideen zu führen, zum Angriff und zur Verteidigung jederzeit gerüstet zu sein, das vermag nur der ganz zu ermessen, der selber diese aufreibende Tätigkeit längere Zeit ausgeübt hat. Die Boten von Ständerat Winiger im Ratssaal, die niemand durch lärmende Beredsamkeit erschreckten, waren klar, bestimmt, fein abgewogen und durchgearbeitet. Man hat ihn die verkörperte Vorsicht genannt. Gewiß, unvorsichtiges, improvisiertes Reden, hitziger Angriff, Draufgängertum waren ihm gänzlich fremd, aber seine Vorsicht und Gemessenheit waren nicht Schwäche noch Furcht, sie wurzelten in seinem persönlichen Wesen, seiner natürlichen Herzensgüte, seinem tiefen menschlichen Verstehen. Er wich dem Kampfe nicht aus, aber er suchte ihn ohne Verletzung des Gegners zu führen. Deshalb hatten wir nicht nur Achtung vor seinem klaren Geiste, seinem Wissen und seiner politischen Einsicht, wir hatten ihn alle lieb als einen wertvollen Menschen und stets freundlichen und hilfsbereiten Kollegen."

Nachdem beide Räte den Dahingegangenen in der üblichen ehrenden Weise gedacht hatten, trat die Wirklichkeit in ihr Recht. Im Nationalrat eröffnete Präsident Walther die Sessionsarbeit mit Worten des Dankes und der Anerkennung an Professor Logoz für den Erfolg, den er im Haag im Zonenhandel errungen hat. Mit Eifer machte sich der Rat sodann an die Weiterberatung des eidg. Strafgesetzbuches. In drei langen Sitzungen ist er nur wenig vorwärts gekommen. Man kann sich eines beängstigenden Gefühls nicht erwehren, wenn man feststellen muß, welchen Umfang die Beratung annimmt, sobald Fragen auftauchen, bei denen politische, soziale und religiöse Auffassungen weit auseinander gehn. Klüfte tun sich auf, die unüberbrückbar scheinen. Das zeigte sich wieder bei den Bestimmungen betreffend Vergehen und Verbrechen gegen den Volkswillen, betr. Ehebruch und Gotteslästerung. Unmöglich ist es, alle Meinungen unter einen Hut zu bringen, aber es kann auch nicht befriedigen, wenn in Ueberzeugungsfragen die Mehrheit den Ausschlag gibt, weil im Grunde genommen jede ethische Ueberzeugung Berücksichtigung verdient. Groß sind die Referendumsgefahren, die das Strafgesetzbuch gerade wegen dieser Ueberzeugungsfragen laufen wird. Wenn die Freiburger Vertreter heute schon sagen: „Wir haben alles Gute aus den eidgen. Strafgesetzentwurf in unser neues kantonales Strafgesetz hinübergenommen, was uns aber nicht paßt, auf unsere eigene Art geregelt. Wir bedürfen keines eidg. Strafgesetzbuches, das uns weniger befriedigt als unser kantonales Recht", dann läßt das einen scharfen Kampf um das vereinheitlichte Strafrecht ahnen.

Wie immer, sind im Nationalrat zu Beginn der Session zahlreiche Interpellationen, kleine Anfragen usw. eingelaufen. Die Arbeit in den Fraktionen hat bereits feramm eingesetzt. Die Fraktion der Bauernpartei faßte eine Resolution, in der sie scharf protestiert gegen die sozialistischen Bestrebungen, die eidgenössischen Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft zu diskreditieren.

Um die Redeseligkeit des Rates zu dämpfen, hat man mit dieser Session eine Einrichtung getroffen, wie sie in manchen ausländischen Parlamenten besteht: Ein Leuchtsignal zu seiten des Präsidenten kündet nach 25 Minuten Rededauer an: „Nur noch 5 Minuten". Und ist diese Gnadenfrist abgelaufen, dann erscheint das Wort: „Schluß" an der Wand. Ob diese stumm leuchtende Mahnung mehr Wirkung haben wird, als die laute Stimme des Präsidenten, das bleibt abzuwarten. Die neue Einrichtung bedeutet einen Appell an die Selbstdisziplin des Rates.

Im Ständerat bildet ruhige Gesetzesarbeit das Charakteristikum dieser Session. Der Präsident muß weise einteilen, um die Sitzungen zu füllen. In diesen drei ersten Tagen wurde das Internationale Abkommen über den Welthilfsbund — im Schweizer Frauenblatt bereits behandelt — einstimmig genehmigt, der bundesrätliche Bericht über die Bleiweißfrage in nahezu voller Zustimmung zum Nationalrat erledigt und sodann die Beratung des Bundesgesetzes über die Handelsreisenden begonnen. Dieses Gesetz verfolgt das Ziel, den Stand der Handelsreisenden zu heben und das Publikum zu schützen. Es gibt darin eine Reihe spitzfindiger juristischer Fragen zu lösen. Die Diskussion hat sich denn auch dementsprechend interessant und rege gestaltet. Verschiedene Eingaben bezweckten, daß dem Gesetz in einzelnen Volkskreisen starke Aufmerksamkeit geschenkt wird. Erwähnt sei hier nur eine Eingabe der schweizerischen Erziehungsdirektoren, die auch vom Schweiz. Lehrerinnenverein unterschrieben wurde, und die eine besondere Gesetzesbestimmung betreffend den Vertrieb von Schundliteratur verlangt. Morgen wird der Ständerat sein Tagewerk schon um sieben Uhr beginnen, um sodann nach kurzer Sitzung in denkbar schnellstem Tempo dem „Graf Zeppelin" in das Berner Oberland entgegenzufahren, und, wenn immer möglich, auf Jungfraujoch den herbstlich klaren Ausblick auf die hehrste Gebirgswelt zu genießen. Daß die Presse-Berichterstatter zu dieser Wunderfahrt eingeladen sind, gehört zu den seltenen Annehmlichkeiten ihres Berufes.

Zum Schluß sei noch des kurzen Besuches gedacht, den das Fürstenpaar von Liechtenstein am Dienstag Vormittag Bundespräsident Haab abstattete. In den Nachmittagsstunden besichtigte die Fürstin in Begleitung von zwei Bundesratsgemahlinnen das Bundeshaus, mit dem Liechtenstein durch so viele unsichtbare, aber starke Fäden verbunden ist.

J. M.

Frau und Wohnung.

Was österreichische Frauen zur Förderung der Wohnkultur wünschen.

Von Gisela Urban (Wien).

Die Zusammenhänge von „Frau und Wohnung" sind in den letzten Jahren, besonders im Deutschen Reiche, wiederholt erörtert worden. Frauen- — insbesondere Hausfrauenorganisationen, haben sich um die Klärung dieser Zusammenhänge verdient gemacht. In Oesterreich dagegen, wo die Fragen der Wohnungserneuerung so viel diskutiert, so heiß umstritten wurden, ist das Problem noch niemals vom Standpunkt der Frau öffentlich beleuchtet worden. Hat aber die Frau als Schöpferin und Leiterin der Hauswirtschaft, als Pflegerin der Familiengesundheit und der Familienkultur nicht ein Recht darauf, ihre Wünsche zum Wohnhausbau vorzubringen? Darf sie, die aus einer Wohnung ein Heim gestalten muß, es wie bisher auch weiterhin ruhig hinnehmen, daß die Planung und Erbauung von Wohnungen ohne Berücksichtigung weiblicher Forderungen vor sich geht? Muß sie, der durch die Entwicklung der modernen Wirtschaftsordnung so oft die Ausübung eines Berufes aufgelastet wurde, nicht alle Hebel in Bewegung setzen, damit schon der Bau und die Gestaltung der Wohnung ihr das Tragen der aus der häuslichen und beruflichen Arbeit resultierenden Doppelbürde erleichtert? Und die Frau, die sich allein durchs Leben kämpfen muß, soll sie nicht darauf dringen, daß in das Programm der öffentlichen und privaten Bautätigkeit auch die Errichtung von Wohnungen für alleinstehende, erwerbende Frauen aufgenommen wird. Mögen auch viele moderne Architekten zur Erkenntnis von der Bedeutung der hauswirtschaftlichen Tätigkeit für die Familie, für das Volksganze, für die Behauptung und Wohlfahrt des Staates gelangt sein, es kann von ihnen nicht verlangt werden, daß sie sich in Detailfragen, deren richtige Lösung von weiblicher Intuition, von weiblicher Erfahrenheit geschätzt wird, vertiefen. Diese Vertiefung kann sich nur aus der praktischen Arbeit des Alltags ergeben. Sollen aber die Ergebnisse dieser Vertiefung wirksam genützt werden, dann muß die Zusammenarbeit von Hausfrauen, Architekten und Technikern organisiert werden.

Um zu einer solchen Zusammenarbeit zu gelangen, veranstaltete der „Bund österreichischer Frauenvereine" gelegentlich seiner letzten Generalversammlung eine Tagung, die der Erörterung des Themas „Frau und Wohnung" gewidmet war. Daß dieses Thema lebhaften Interesse begegnete, das bewies der starke Besuch und die Ausdauer der Zuhörerschaft, die den Referaten und Diskussionen einen Abend und einen ganzen Tag mit nicht ermüdender Aufmerksamkeit folgte.

In der Abendversammlung wurden zwei Teilprobleme behandelt. Erstens die „Wohnung der alleinstehenden Frau" und zweitens „Die Umwandlung von Altwohnungen". Die Architektin Grete Schütte-Lihotzky, eine gebürtige Wienerin, deren hervorragende Begabung und praktische Befähigung in Wien schon erkannt wurden, bevor sie als Schöpferin der „Frankfurter Küche" sich in Deutschland einen Namen machte, gab eine Uebersicht über die Bemühungen, die in den verschiedenen Ländern dahingehen, alleinstehenden, berufstätigen Frauen geeignete Wohnungen zu verschaffen. In überaus lebendiger Weise erklärte sie die fesselnden Lichtbilder, die Frauenheime aus Amerika und England vorführten, um schließlich ihr Projekt zu erklären, das in Frankfurt am Main ausgeführt wird. Dort wird auf mehrstöckige, kommunale Wohnbauten je ein Stockwerk aufgesetzt, um vier Wohnungstypen für alleinstehende Frauen aufzunehmen. Diese Typen sind so errechnet worden, daß die Miete der Wohnungen im richtigen Verhältnis zum Einkommen steht.

Die Frage, wie eine Altwohnung umgebaut oder wie ihr durch die Möbelanordnung mit einem modernen Gepräge der Wert der Zweckdienlichkeit gegeben und wie gleichzeitig eine Vereinfachung der Wohnungspflege erzielt werden kann, wurde vom Architekten Otto Hellwig, dem Erbauer des ersten Wiener Einküchenhauses, behandelt. Durch ganz einfache Raumunterteilungen, die oft nur durch eine den Raum sinnfällig in einen Schlaf- und in einen Wohnteil gliedernde Aufstellung der Möbel herbeigeführt wird, oft wieder durch eine Raumzusammenlegung, mit der sich der Einbau von Schränken verbinden läßt, durch gesundheitliche Einrichtungen, durch neue Raumverkleidungen und durch die Beseitigung unnützen Dekorationsballastes können ungeahnte Wirkungen erreicht werden. Wenn eine Hausfrau sich zur Umwandlung einer Altwohnung entschließt, dann soll sie sich von einen erfahrenen Architekten beraten lassen, da sie selbst, so praktisch veranlagt sie auch sein möge, die vielen Möglichkeiten nicht kennt, die schon durch die Anwendung neuer Bauverfahren und neuer technischer Hilfsmittel- und Stoffe genützt werden können.

In einem Referat der Schreiberin dieser Zeilen wurden die Gründe auseinandergesetzt, die die Frauen veranlassen müssen, den Fragen des Wohnhausbaues ein erhöhtes Interesse zuzuwenden. Diese Gründe sind: Das Recht der Frauen in allen Fragen des öffentlichen Lebens mitzuberaten, das Streben nach Beseitigung der Wohnungsnot, die Notwendigkeit zu einer neuen Wohnweise zu gelangen, die den modernen Lebensverhältnissen entspricht. Die Beeinflussung des Wohnhausbaues durch Frauen kann nur durch Heranziehung sachverständiger Vertreterinnen zur Beratung in den Körperschaften für das Bauwesen erfolgen. Daß den Frauen durch

Feuilleton.

Henriette Renan.

„Das Gedächtnis der Menschen ist nur ein unmerklicher Zug der Spur, die jeder von uns auf dem Grunde des Unendlichen zurückläßt. Dennoch ist es kein eitler Wahn. Die Achtung eines einzigen Menschen ist ein Teil der allgemeinen Gerechtigkeit."

Mit diesen Zeilen leitete der Geschichts- und Religionsforscher Ernest Renan die kleine Schrift ein, die er, noch erschüttert von ihrem jähen Tode, seiner Schwester Henriette zum Gedächtnis schuf. Seine liebenden Worte waren gedacht als eine Tat der Gerechtigkeit, die der zu Ansehen und Ruhm gelangte Bruder der unbekannten und namenlosen Schwester widerfahren ließ. Im selben Sinne ist auch die Uebersetzung und Neuherausgabe*) des 1862 nur für einen engsten Kreis gedruckten Buches zu würdigen.

Nur mit zögernder Hand hebt der Bruder die zarten Schleier vom Bilde der geliebten Schwester. Denn sie selber hatte jene aus Zurückhaltung, Zaghaftigkeit und in dem von ihr festgehaltenen Gedanken, daß eine Frau im Verborgenen leben müsse, darüber gebreitet. In der Brust des Bruders ist der Schmerz um die Verlorene noch so lebendig, daß jedes laute Wort ihn zur Verzweiflung erwecken kann. Er erzählt darum von ihr in einem gedämpften Tone, der doch die Wärme des Gefühls ständig durchklingen läßt. Er spricht in einfachen Worten so, daß aus den schlichten und unauffälligen Tatsächlichkeiten ihres Lebens dessen Sinn klar und eindeutig zur Sichtbarkeit gelangt.

Geboren 1811 in einem klösterlich stillen Städtchen der Bretagne, war schon Henriettes Kindheit leidvoll überschattet vom Seemannstode des schwerblütigen Vaters. Mit diesem Unglück senkte sich die Sorgenlast um das Wohlergehen der Familie auf die Schultern des jungen Mädchens. Ihrem Herzen zunächst erwuchs der um 12 Jahre jüngere Bruder Ernest, dem die volle Liebeskraft ihres zarten und scheuen Wesens galt. Sie nahm ihn unter ihren Mantel mit, wenn sie im Dämmer zur alten Kirche ging, sie opferte seinen kindlich tyrannischen Wünschen die wenigen Vergnügungen ihrer armseligen Jugend. Eine kleine Episode zeigt die Tiefe der frühen gegenseitigen Verbundenheit: „Eines Tages drohte sie mir scherzweise, sie würde sterben, wenn ich nicht artig wäre; sie ahnte, auf einem Lehnstuhl liegend, in der Tat die Haltung der Toten nach.. Der Schrecken, den mir die vorgebliche Unbeweglichkeit der Freundin verursachte, ist vielleicht der stärkste Eindruck, den ich erfahren habe, da das Schicksal ja nicht wollte, daß ich ihr in ihrem letzten Augenblicke beistünde. Außer mir vor Erregung, warf ich mich auf sie und biß sie heftig in den Arm. Auf ihre Vorwürfe wußte ich nur eine Antwort: Warum bist du gestorben? Wirst du wieder sterben?"

Auf dem Grunde solchen Verbundenseins erwuchs der Schwester die dauernde Opferbereitschaft und Opferfreudigkeit, mit der sie ihr persönliches Dasein ganz in den Dienst des Bruders zu stellen vermochte. In entbehrungsreichen und enttäuschenden Arbeitsjahren, deren harte Fron die zarte Gesundheit untergrub, erwarb sie als Erzieherin und Lehrerin die Mittel zu seiner Ausbildung. Dabei erweiterte sie das Ausmaß ihrer Kenntnisse in hervorragender Weise, besonders auf dem Gebiete neuerer Geschichte. Ihrem Bruder wurde sie dadurch zur bestbefähigten geistigen Lenkerin, vor allem auch in den religiösen Kämpfen seiner Jugend eine Stütze. Beide waren sie aufgewachsen im streng katholischen Kirchenglauben, hatten jahrelang den Gedanken gehegt, ganz dem kirchlichen Leben zu weihen, in beiden war aber durch geschichtliche und philosophische Studien die religiöse Ueberzeugung tiefgehend erschüttert worden. „Sie erkannte", schreibt Renan, „aus der Geschichte den Mangel jeglichen Dogmas im besondern; aber der religiöse Grund, der in ihr als Geschenk der Natur, wie als Ergebnis der ersten Erziehung ruhte, war zu tief, um erschüttert zu werden." In einem solchen Sinne übte sie ihren bestimmenden und weittragenden Einfluß auf das Denken Renans aus.

Als der Schwester Gesundheitszustand eine Tätigkeit als Lehrerin nicht länger erlaubte, vereinten sich die Geschwister zu einem Leben gemeinsamer Arbeit. Mit aller Deutlichkeit geht aus Renans Aufzeichnungen hervor, welch hervorragenden Anteil an seiner Leistung der Gefährtin zukommt. Für sie muß diese Zeit der größten geistigen Gemeinsamkeit reiche Entschädigung für alle Entsagungen bedeutet haben. Ein Schatten drohte einmal dem späten Glück: Renan entschloß sich nach langen innern Kämpfen zur Verehelichung. Aber auch diesmal vermochte Henriette im Interesse des Bruders eigene Wünsche und Pläne aufzugeben. Seine Dankbarkeit und die innige Freundschaft der jungen Frau ließen ihre Selbstlosigkeit nicht zuschanden werden.

Auf seiner Forschungsreise nach Syrien, insbesondere nach Palästina, darf die Schwester noch einmal die Helferin sein. Trotz aller Strapazen erscheint ihr diese Reise als höchste — und wie der Bruder es bedauernd ausspricht — einzige Belohnung ihres Lebens. Auch jetzt bewährt sie ihre schönsten Eigenschaften: Mut, Beharrlichkeit in der Arbeit, größte Einfühlungsfähigkeit in die Gedankenwelt des Bruders. In dieser schöpferischen Zweisamkeit entsteht Renans bekanntestes Werk „Das Leben Jesu". Sie sagt darüber: „Dieses Buch werde ich lieben, zuerst weil wir es zusammen geschaffen haben und dann, weil es mir gefällt." — Dem beseligten Aufschwung folgte ein jäher Sturz. Ein tückisches Fieber ergriff die beiden Geschwister; Henriette entschlief für immer, als ihr Bruder in todesähnlicher Ohnmacht darniederlag. Wohl muß er, durch ihren Tod in seiner geistigen wie körperlichen Existenz aufs äußerste bedroht, die sterblichen Reste der Schwester in der Maronitenkapelle unter den Palmen zurücklassen. Aber bald sieht er in allem, was an ihr verfallen muß, nur Gleichnis und Bild. Denn „der wahrhaft ewige Teil eines Jeden ist die Beziehung, die er zum Unendlichen gehabt hat. In der Erinnerung Gottes ist der Mensch unsterblich." Die Kraft ihrer Liebe und die hohe Vollendung ihres Wesens sind ihm Bürge für die Wahrheit seines besten Glaubens: „Ich für meinen Teil habe nie an der Wirklichkeit der sittlichen Weltordnung gezweifelt; aber nun sehe ich mit Gewißheit, daß der Zusammenhang des Weltsystems umgeworfen würde, wenn ein solches Leben nur Trug und Täuschung wäre."

Das Bedeutsamste an der Gestalt Henriette Renans, das Eigenste in der Beziehung der Geschwister bleibt auch das Unaussprechlichste. Otto Heuscheles, der ausgezeichnete Uebersetzer und Herausgeber dieser Blätter, hat es in bewegten Worten leise berührt: „Es ist ein unsäglich Zartes und Feines, das in uns einströmt und uns berührt gleich einer seltenen, Heilkraft spendenden Arznei, die von einem um das Leiden wissenden Arzte gereicht wird. Es ist die Kraft, die das Opfer und der Gedanke des Opfers einflößt. In dem Augenblick, da wir einem solchen

*) „Meine Schwester Henriette" von Ernest Renan. Verlag Alexander Fischer, Tübingen, 1929.

ihre praktische Arbeit Einfälle kommen, die von den Architekten nur übernommen und entwickelt werden, das zeigt u. a. die heute als unerläßliche Ergänzung einer modernen Wohnung geltende Besenkammer, die aus der durch hygienische Instinkte hervorgerufenen Gepflogenheit der Hausfrauen entstand, Besen, Schaufel und sonstige Reinigungsgeräte und Mittel gesondert zu verwahren. Als Hauptein wand gegen die Mitberatung der Frau beim Wohnhausbau wird ins Treffen geführt, daß die Technik dem weiblichen Geschlechte ein wesensfremdes Gebiet sei. Müßte dieses Argument nicht schon durch die Anerkennung der Tatsache hinfällig werden, daß die Frau schon in nebelgrauen Vorzeiten, sich um das Wohl ihrer Lieben sorgend, das Nähen, Weben und andere Handarbeiten erdachte, sich das Kochgeschirr formte und andere Arbeitsgeräte herstellte und überhaupt die Anfertigung von Lebensnotwendigkeiten ersann, die jetzt industriell erzeugt werden? Trotzdem — das abgebrauchte Argument wird noch immer als Waffe zur Behauptung der männlichen Alleinherrschaft auf dem Gebiete des Wohnhausbaues verwendet. Aber seine Schlagkraft wird umso geringer, je mehr die Frauen zum Teil durch Studium und Berufsarbeit, zum Teil durch die Anwendung technischer Hilfsmittel im Haushalte, durch die Verbreitung von Telefon und Radio usw. für die Siebenmeilenstiefelentwicklung der Technik interessiert werden. Die Frauen müssen fordern, daß dieses Interesse durch Erziehung und Schule gestärkt wird, daß der weiblichen Jugend technische Kenntnisse vermittelt werden, daß das Verständnis des richtigen Wohnens in ihr geweckt wird.

Wie sehr die Frau als Hausmutter nicht nur die Wirtschafts-, sondern auch die Wohnbedürfnisse richtig abzuschätzen vermag, das zeigte Elsa Brockhausen durch ihr Referat „Forderungen der Frauen zur baulichen Wohnungsgestaltung". Wenn sich auch ihre Erörterungen auf den Entwurf zu einer neuen Wiener Bauordnung bezogen, so sind die vorgebrachten Forderungen auch der Aufmerksamkeit der Hausfrauen anderer Städte, anderer Länder zu empfehlen. Um nur einige wichtigere Punkte herauszugreifen! Muß die Forderung, daß in größeren Höfen für Kinderspielplätze, Planschbecken, Sandplätze etc. vorgesorgt; daß Einstellräume für Kinderwagen, Motorräder, Fahrräder etc. eventuell unterirdisch oder in gedeckten Hallen im Hofe errichtet; daß Waschküchen und Bügelkammern nur im Dachgeschoß untergebracht; daß in mehrgeschossigen Häusern Müllschächte, am besten außerhalb des Hauses mit Lüftung über Dach, angeordnet; daß in jedem Raum ein Deckenauslaß für elektrisches Licht eingeleitet und Stromzähler zur Benützung von Haushaltgeräten bereitgestellt; daß in Küchen, Waschküchen und Badezimmern abwaschbare Fußböden gelegt; daß für Wohnräume Fußböden aus Hartholzbretteln oder mit Linoleumbelag vorgeschrieben werden, nicht ein allgemeines Echo finden? Auch der Wunsch nach geringerer Drahtbiete (jedoch nicht unter 4 Meter, damit zwei Betten hintereinander aufgestellt werden können), um besser geformte und belichtete Zimmer zu gewinnen; nach Bereitstellung von je einem Waschkessel für zwölf Wohnungen; nach Einbau von Waschtrögen; nach einer Stiegengeländerdichte, die es unmöglich macht, daß kleine Kinder sich durchzwängen; nach Verbot der reinen Ost-West-Richtung von Häusern, um eine Besonnung aller Räume zu gewährleisten; nach Errichtung von baumbepflanzten Straßenhöfen usw. wird von den Hausfrauen aller Länder voll verstanden werden. Ueberaus wichtig ist die Forderung nach Statuierung einer Wohnungsordnung und nach Einführung einer Wohnungsaufsicht, da alle Bauordnungsbestimmungen über Wohnungsgröße durch die Dichte des Belages illusorisch gemacht werden können.

Auch die Ausführungen der Vorsitzenden des Bundes österreichischer Frauenvereine Hofrätin Hertha Sprung über „Fremdenverkehr und Wohnkultur", die darauf abzielten, daß Gastwirtinnen und Gastwirtstöchter in eigenen Kursen zum Verständnis für die Erfordernisse der Wohnkultur erzogen werden, um auch in kleinsten und entlegensten Orten eine befriedigende Beherbergung von Reisenden zu sichern, dürften die Frauen mancher Länder veranlassen, die gleiche Forderung zu erheben. Dabei auch die österreichischen Frauen die Forderung nach Errichtung von Altersheimen jeder Art vertreten, das wurde durch das Referat von Henriette Weiß, der Begründerin des ersten Altersheimes in Baden bei Wien, bekräftigt. Schließlich erwies es sich, daß die Frauen auch für die Wichtigkeit der Normung und Typisierung, die vom Architekten Otto Hellwig besprochen wurde, empfänglich sind.

Die interessante Tagung wurde mit der Annahme einer die Forderungen der Frauen nach Beeinflussung des Wohnhausbaues ausdrückenden Resolution geschlossen. Schon hat sich ein praktischer Erfolg eingestellt: einige Forderungen der Frauen wurden im Entwurfe der neuen Wiener Bauordnung berücksichtigt. Der Anfang ist gemacht. — Muß nicht eine Fortsetzung des Erfolges erhofft werden?

Frauen und Völkerbund.

Die „Neue Zürcher Zeitung" hat in ihrer letzten Sonntagsnummer Aeußerungen einiger weiblicher Völkerbundsdelegierten über die Bedeutung der Mitwirkung der Frauen bei den Arbeiten des Völkerbundes gebracht. Wir geben diese hier unsern Leserinnen weiter, in der Meinung, daß gerade sie sich ganz besonders dafür interessieren werden. D. Red.

Die Frau und der Frieden.

„Es gibt Leute, die nicht an den ewigen Völkerfrieden zu glauben scheinen, und ein Völkerbund, der den Handel mit Opium und andern gefährlichen Betäubungsmitteln überwacht, sollte auch ein Auge auf diejenigen halten, die durch die Aussaat der Keime eines künftigen Krieges die aufwachsende Generation zu vergiften suchen. Bei dieser Gelegenheit wende ich mich an die Frauen. Es fällt ihnen die Aufgabe zu, ihr Haus gegen das Gift zu verteidigen, sie sind die ersten Opfer des Krieges, und sie sind es, die mit ihren Tränen die Schlachtfelder benetzen. Ihnen fällt daher die Pflicht zu, gegen dieses Uebel zu kämpfen, weil nur um diesen Preis der Friede erkauft werden kann." Mit diesen Worten, diesem eindringlichen Appell an die Frauen aller Nationen, schloß Briand seine Rede vor der 10. Völkerbundsversammlung. Es ist nur natürlich, daß die Frauen sich um die Arbeit für den Frieden interessieren; aber sie haben ein ebenso lebhaftes Interesse an der andern großen Arbeit des Völkerbundes, die darin besteht, den Frieden liebenswert zu machen, und mit ganzem Herzen widmen sich die Frauen dieser doppelten Aufgabe.

Von den 53 an der diesjährigen Völkerbundsversammlung vertretenen Staaten haben 10 unter den Mitgliedern ihrer Delegationen auch Frauen nach Genf entsandt. Großbritannien hat sogar zwei Frauen als Delegierte geschickt, und das Britische Reich hat insgesamt fünf weibliche Delegierte, während die übrigen Staaten deren sechs nach Genf abgeordnet haben. Ich hoffe, die Zeit noch zu erleben, da jedes Land, das sich an den Völkerbundsversammlungen vertreten läßt, mindestens eine Frau in seiner Delegation hat. Jeden Tag erhalten wir neue Zeichen der Anerkennung des Wertes der Mitarbeit der Frau an der Sache des Friedens.

Der Appell Briands fand natürlich bei den weiblichen Delegierten, die seine Rede mit anhörten, eine überaus herzliche Aufnahme, aber einen neuen Gedanken hat er nicht zum Ausdruck gebracht. Von jeher haben die Frauen der ganzen Welt das nämliche gesagt. Daß aber ein Mann von der Bedeutung Briands es für notwendig hielt, sich an die Frauen zu wenden, um den Friedenswillen in der Welt zu begründen, zeigt der ganzen Welt die große Bedeutung der Aufgabe, die den Frauen auf diesem Gebiete zufällt.

Gräfin Apponyi,
Mitglied der ungarischen Delegation.

Die Propaganda der Frau.

An erster Stelle muß denen, die sich um die Arbeit der Frau im Völkerbund interessieren, klar gemacht werden, daß die Frauen besser als Männer befähigt sind, die großen Fragen, die dem Bund vorgelegt werden, nicht von einem engumschriebenen patriotischen Standpunkt aus zu betrachten, sondern von dem breiten internationalen Gesichtspunkt. Der Instinkt der Frau entdeckt leicht die heimliche Wahrheit oder Falschheit eines Grundsatzes. Im allgemeinen kümmern sich Frauen weniger um Einzelheiten als um Wesentliches. Aber es gibt heutzutage zahlreiche Frauen, die eine umfassende und eingehende Kenntnis einiger der mehr technischen Probleme erworben haben, mit denen sich der Völkerbund beschäftigt, und ihre Mitwirkung im Verständnis der in diesen Dingen findet allmählich immer größere Anerkennung.

Natürlich gibt es Aufgaben, für die sich die Frauen ganz besonders eignen, während andere Probleme besser von Männern behandelt werden. Die Propaganda insbesondere scheint in die erste Kategorie zu gehören. Frauen sind geborne Propagandistinnen, und deshalb möchte ich wünschen, daß sie alle den Völkerbund und seine Arbeit zu fördern suchen. Die Frauen bringen in ihre Propagandaarbeit einen Enthusiasmus und eine Energie hinein, die jedes Hindernis überwinden. Frauen verstehen dem Publikum eine Sache so eindringlich und malerisch darzulegen, wie es die Männer nur selten können. Ich möchte wünschen, daß alle Frauen diese natürliche Begabung für die Sache des Völkerbundes und des Friedens einsetzen.

Mrs. H. M. Sanwick,
Mitglied der britischen Delegation.

Die Frau und der Kinderschutz.

Meine Erfahrungen an den Völkerbundstagungen in Genf, denen ich von der ersten Session an in offizieller Eigenschaft beigewohnt habe, laufen darauf hinaus, daß zwischen den männlichen und den weiblichen Delegierten in allen Arbeiten des Bundes die innigste und herzlichste Zusammenarbeit besteht. So muß es auch sein. Mit besonderem Interesse habe ich von jeher in den Kommissionen mitgearbeitet, deren Aufgabe es ist, den Handel mit Frauen und Kindern nach Möglichkeit zu verhindern. Diese Aufgabe erfordert ein ganz besonderes Interesse aller Frauen wie auch übrigens aller Männer, denn der Schaden, den dieses furchtbare Uebel nicht nur den Frauen zufügt, ist eine schwere Bedrohung der Kultur.

Henni Forchhammer,
Delegierte von Dänemark.

Die britischen Dominions im Völkerbund.

Die Frauen von Canada glauben zwar fest an den Völkerbund, aber sie sind nach meiner Meinung von seinem Gedanken nicht genügend begeistert. Nachdem ich an den Arbeiten des Bundes unmittelbaren Anteil genommen habe, wird es mir erst klar, welch gewaltiges Amt diese Organisation ausübt. Ich möchte, daß die Frauen des ganzen Britischen Reiches dies klar erkennen und für den Völkerbund arbeiten. Es besteht eine Neigung, den Frauen nur soziale und Fürsorgetätigkeit zuzuweisen. Es gibt aber Frauen, die für irgend eine Frage zuständig sind, und man sollte ihre Eignung auch dementsprechend für jedes Problem nutzbringend heranziehen.

Da ich aus Canada stamme, haben mich die Beziehungen zwischen dem Völkerbund und dem Britischen Reich lange Zeit erheblich beschäftigt. Ich bin nicht recht damit einverstanden, wenn man vom Britischen Reich als einem Bund innerhalb des größeren Völkerbundes spricht. Diese Redensart hat zwar einige Vorteile, aber sie hat ihre Gefahren. Vor allem muß man immer wieder deutlich sagen, daß die britischen Dominions völlig autonome Staaten sind, von denen jeder dem Völkerbund so gut wie irgend einem andern Problem gegenüber in voller Freiheit eine beliebige Stellung einnehmen kann. Anderseits wäre es sehr gefährlich, wenn die übrigen Mitglieder des Völkerbundes das Britische Reich als eine mächtige und bedrohliche Militärallianz betrachten würden. Wir dürfen nicht zugeben, daß diese gefährliche Auffassung der Dinge den Frieden der Welt bedroht. Das Britische Reich wird zusammenhalten, wenn die Bande, die es vereinigen sollen, elastisch genug sind, um gesunde Sonderbestrebungen zuzulassen. Wenn diese Bande erstarren sollten, so würden sie zersprengen. Wenn z. B. in Genf einige Dominions gewisse Abkommen zu unterzeichnen wünschen, so darf niemand sie daran hindern. Jedenfalls sollten sie nicht von andern Dominions, die in gewissen Fragen weniger fortschrittlich sind oder andern Anschauungen huldigen, daran gehindert werden. Gerade diese Freiheit ist es, die das Reich der Briten zusammenhält. Das Britische Reich sollte im Völkerbund dasselbe als überzeugendes Vorbild freiwilliger Zusammenarbeit.

Agnes Macphail,
Delegierte von Canada.

* * *

Wir fügen obigen Aeußerungen die bereinigte Liste der

weiblichen Völkerbundsdelegierten

an, wie sie das „Mouvement" in seiner letzten Nummer veröffentlichte:

Deutschland: Frau **Lang-Brumann,** Mitglied des Reichstages, technische Beraterin.
Australien: Dr. **Roberta Jull,** Ersatzdelegierte.
Canada: Miß **Mac Phail,** Mitglied des Bundesparlaments, Ersatzdelegierte.
Dänemark: Fräulein **Henni Forchhammer,** Präsidentin des Bundes dänischer Frauenvereine, Ersatzdelegierte.
Großbritannien: Mrs **Swanwick,** Präsidentin des englischen Zweiges der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, Ersatzdelegierte.
Mrs. **Mary Agnes Hamilton,** Mitglied des englischen Parlaments, Ersatzdelegierte.
Finnland: Frau **Tilma Hainari,** Ersatzdelegierte.
Ungarn: **Gräfin Apponyi,** Präsidentin des Bundes ungarischer Frauenvereine, Ersatzdelegierte.
Litauen: Frau **Sophie Ciurlionis,** Professorin, **Vollbelegierte.**
Neu-Seeland: Miß **Phoebe Myers,** Professorin, Ersatzdelegierte.
Norwegen: Frau **Aas,** Dr. med., Ersatzdelegierte.
Niederlande: Frau **Kluyver,** Sekretärin im Ministerium des Aeußern, Delegationssekretärin.
Rumänien: Fräulein **Helene Bacarescu,** Schriftstellerin, Ersatzdelegierte.
Prinzessin **Alexandrine Catacuzena,** Präsidentin des Bundes rumänischer Frauenvereine, Ersatzdelegierte.
Siam: Fräulein **Pantip Devakul,** Delegationssekretärin.

Aargauische Frauenzentrale und Brugger Obstmesse.

Das Streben der Stadtfrauen ging von jeher dahin, Verbindung zu suchen mit den Landfrauen. Dabei war wegleitend der Gedanke des engern Zusammenkommens von Produzentin und Konsumentin.

Die aargauische Frauenzentrale hat nunmehr in geradezu überraschender und erfreulicher Weise den Anschluß gefunden.

In einer am 22. August abhin veranstalteten Versammlung von Verbrauchern, Vermittlern und Produzenten wurde die Frauenzentrale offiziell eingeladen, nachdem sie bereits an der Tagung der Landfrauen, ebenfalls einer Einladung seitens der Initiantinnen folgend, teilgenommen hatte. Beide Male mit dem befriedigenden Erfolg, daß etwas längst gewünschtes und erhofftes nun zur Tatsache werde: das Mitspracherecht und die Mitarbeit, die uns Frauen, was die wirtschaftlichen Angelegenheiten betrifft, längst als Bedürfnis erschien. In beiden Veranstaltungen hatte die Frauenzentrale — vertreten durch die Vizepräsidentin Frau Jenni-Benz und die Aktuarin Frau Mistelí — Gelegenheit, die Interessen der Konsumentinnen zu vertreten. Die Situation, d. h. die gegenwärtige Einstellung wurde in sicherer Weise seitens der Zentrale in ausführlichen Voten und Anregungen vertreten.

Wir erhielten Sitz und Stimme in dem großen Organisationskomitee und haben so weiter Gelegenheit, den besonderen Einfluß der Frau und Frauenwünsche geltend zu machen.

Wir verlangten vor allem Qualitätslieferung und Differenzierung nach Qualität und Preis. Es ist dies sehr wichtig, weil wir erreichen wollen, daß es beim heurigen Obstsegen möglich sein sollte, daß auch die ärmeren unserer Mitschwestern sich einen Vorrat an Obst zulegen können. Das wird möglich sein bei einer sauberlichen Ausscheidung der Qualitäten, deren einige sich als Kochobst qualifizieren und als solches billiger im Preise sein muß. Nebst dieser Forderung vertrat die Vertreterin des Brugger Frauenvereins die Interessen solcher Frauen, die weder die nötigen Mittel zum Herbsteinkauf aufbringen können und nicht die Gelegenheit zum Einlagern eines Vorrates haben. Sie verlangte, daß die in der Markthalle einzulagernden Vorräte an Obst auch solche Qualitäten enthalten, die als Wirtschafts- resp. Kochobst einzuwerten sind und dann im Winter zu entsprechend billigerm Preis abzugeben seien. Die Leitung nahm diese sehr praktischen Anregungen entgegen und versprach die Durchführung derselben.

Die Frauenzentrale Aarau kann mit Befriedigung melden, daß der Aarg. Landfrauenverein ihr als Mitglied beitreten wird und so ist es auch verständlich, daß in unserer Kommissionssitzung vom 20. Sept. beschlossen wurde, am 3. Oktober die Obstausstellung in Brugg zu besuchen. Sie wird reiche Belehrung bringen für uns Konsumentinnen und uns zeigen, wie Qualitätsobst aussieht und — wie es mit der Differenzierung in den Preisen gehalten wird. Wir Hausfrauen sind ja nicht verwöhnt, leiden seit Jahren unter der willkürlichen Preisbildung, viele Frauen kennen das Obst weder nach Qualität noch nach Haltbarkeit — so wird die Obstmesse in ihrer Ausstellung zum belehrenden Anlaß, den auch weitere Frauenkreise nicht versäumen sollten.

Vom 29. Sept. bis 24. Okt. ist die Ausstellung Sonntags offen und wir möchten alle Frauen, die Sinn haben für die Produktion unseres Landes und das Bedürfnis nach Aufklärung betreffend Anlegen von Obstvorrat für den Winter, auf diese wertvolle Gelegenheit aufmerksam machen.

Unsere Landfrauen werden dort anwesend sein und in handlicher Packung auserlesenes Obst — das Köstlichste, was sie geben können — den Stadtfrauen präsentieren und zum Kaufe anbieten.

J. Mistelí.

Fortschritte.

Aus Biel wird gemeldet, daß der Verein für Frauenbestrebungen Biel von der freisinnigen Partei Biels um Vorschläge von Frauen gebeten wurde, zwecks Besetzung von Vakanzen in der Pri-

---

Opfer in seiner lautersten Reinheit begegnen, werden wir darauf hingewiesen, wie unser aller Leben einem solchen Opfer dient, wie wir Dienende sind und nur dort Herrschende sein dürfen, wo wir Dienende waren. Auf diese zarte Kraft deutet das Schicksal dieser Frau und die Bestimmung und Lenkung, die sie dem geistigen Geschicke ihres Bruders gab. So wollen wir diese Liebe, dieses einmalige Opfer, als ein Gleichnis des ewigen Lebens fassen, wir wollen es fassen als ein Sinnbild, wie auch die schlichteste Kraft, strömt sie nur Liebe aus, nicht vergeudet ist, sondern immer neu und immer weiter lebendiges Leben zeugt. Wer jemals die Jahrhunderte überschaut, wer in die Tiefe der großen Gründungen drang, der hat gefunden, wie nie und nimmer roher Gewalt die Kraft der Gründung und Bindung innewohnte; vielmehr wuchs immer aus zarter Kraft der Liebe und des Opfers neues Leben und neue Welt, so im großen, so im kleinen."

„In dem Augenblick, da wir ein solches sichtbares Zeugnis, erneuert und der Sprache unseres Volkes vertraut, in die Hände des Lesers legen, ziemt es sich wohl, daran zu erinnern, daß wir solch ein sichtbar gewordenes Frauenleben, dessen Opferung uns zu innerst ergreifen muß, auch nehmen wollen als Gleichnis für jene unendlich vielen Leben, deren einziger Sinn das Opfer war. Da uns ein solches Leben durch sichtbares Zeugnis geschenkt wurde, nehmen wir alle, am meisten die unter gleichem Schicksale Stehenden, daraus unerschöpfliche Kraft, unser Leben zu führen und zu tragen. In diesem Sinne und einzig in diesem haben wir es gewagt, dieses Bildnis zu erneuern. Unsre Welt ist laut geworden, auch was nach seinem innersten Kerne der Stille verschrieben ist: das Opfer und die liebende-dienende Hingabe der Frau, drängt ins Laute. Wie viele vergaßen das Gleichnis, das jedem Frauenleben innewohnt und das auf das Opfer hindeutet, auf die schlichte Hingabe um der Gründung neuen Lebens willen. Möge dieses Gleichnis an den innersten Sinn des Frauentums erinnern, möge es im Herzen der Frauen den Keim wecken, aus dem Liebe und Opfer treiben. Möge es aber auch die Männer darauf hinweisen, wieviel ihr Leben, das durch schöpferische Taten und Werke sichtbare, wie das schlicht in sich gestaltete unsichtbare, dem Opfer und der Liebe der Frau dankt, sei es der Frau als Mutter, Schwester, Geliebte oder Gattin."

A. H.

Aus Ernest Renan

„Meine Schwester Henriette". *)

Hierauf begannen für uns jene schönen Jahre, deren Erinnerung mir die Tränen in die Augen preßt. Wir mieteten eine kleine Gartenwohnung nahe beim Val-de-Grâce. Hier lebten wir in ausschließlicher Einsamkeit. Meine Schwester hatte keinerlei Verbindungen und wollte sich auch keine schaffen. Unsre Fenster gingen auf den Garten der Karmeliterinnen in der Höllenstraße. Das Leben dieser Klosterschwestern bestimmte in gewissem Sinne ihr eigenes Leben und bildete ihre einzige Zerstreuung während der langen Stunden, die ich in der Bibliothek zubrachte. Ihre Achtung für meine Arbeit war außerordentlich groß. Ich habe sie abends stundenlang neben mir gesehen, kaum atmend, um mich nicht zu unterbrechen; indessen wollte sie mich sehen, und so war immer die Türe zwischen unseren beiden Zimmern geöffnet. Ihre Liebe war so verschwiegen und rein geworden, daß ihr die geheime Uebereinstimmung unser Gedanken genügte. Sie, deren Herz so viel verlangte, die so eifersüchtig war, begnügte sich mit einigen Minuten täglich, wenn sie nur versichert war, daß sie allein geliebt würde. Dank ihrer ernsten Sparsamkeit hielt sie, mit meist beschränkten Mitteln, ein Haus, in dem niemals etwas fehlte, ja das selbst seine strengen Schönheiten hatte. Unsre Gedanken waren so vollkommen eins, daß wir kaum nötig hatten, sie uns mitzuteilen. Unsre allgemeinen Ansichten über die Welt und Gott waren die gleichen. Es gab in den Anschauungen, die damals bei mir reiften, keine noch so feinen Wendungen, die sie nicht verstanden hätte. In vielen Fragen der modernen Geschichte, welche sie in den Quellen studiert hatte, übertraf sie mich. Der allgemeine Plan meiner Laufbahn, der Vorsatz unbeugsamer Aufrichtigkeit, den ich faßte, war so sehr von unsrer beider Gewissen geformt, daß, wenn ich versucht worden wäre, davon abzuweichen, sie wie ein Teil meines eigenen Selbst mir beigestanden hätte, um mich an meine Pflicht zu erinnern.

Ihr Anteil an der Richtung meiner Gedanken war also sehr beträchtlich. Sie war für mich eine unvergleichliche Sekretärin; sie schrieb alle meine Arbeiten ab und durchdrang sie so tief, daß ich mich auf sie verlassen konnte, wie auf ein lebendiges Register meiner eigenen Gedanken. Ich verdanke ihr, was den Stil betrifft, sehr viel. Sie las probeweise alles, was ich schrieb, und ihre genaue Prüfung suchte mit einer unendlichen Zartheit Nachlässigkeiten, die ich bisher nicht bemerkt hatte. Sie hatte sich einen ausgezeichneten Stil zu eigen gemacht, der ganz aus den alten Quellen geschöpft, so rein, so treffend war, daß ich nicht glaube, man habe sich seit Port-Royal im schriftlichen Ausdruck ein Vorbild von größerer Vollkommenheit geschaffen. Das machte sie sehr streng; sie ließ sehr wenige der zeitgenössischen Schriftsteller gelten, und als sie die Abhandlungen las, welche ich vor unsrer Vereinigung schrieb und welche sie in Polen nicht hatte erreichen können, gefielen sie ihr nur halb. Sie teilte ihre Haltung, und in jedem Falle dachte sie, daß in dieser maßvoll ausgedrückten Anordnung innerlicher Gedanken jeder das mit ganzer Freiheit geben sollte, was in ihm ist. Aber die Form erschien ihr ungünstig und vernachlässigt; sie fand darin übertriebene Ausdrucksformen, harte Töne, eine zu geringe Achtung in der Sprachbehandlung. Sie überzeugte mich, daß man alles in dem einfachen und gültigen Stil der guten Autoren sagen kann, und daß die neuen Ausdrücke, die erzwungenen Bilder entweder aus falscher Anmaßung oder aus Unkenntnis der wahren Reichtümer stammen. Ebenso rührt von meinem Zusammensein mit ihr eine tiefgreifende Aenderung meiner Art zu schreiben her. Ich gewöhnte mir an, meine Arbeiten so aufzubauen, daß ich zuvor auf ihre Bemerkungen achtete, daß ich sehr viele Stellen zunächst nur wagte, um die Wirkung auf sie zu sehen, und war entschlossen, diese zu opfern, wenn sie mich darum bitten würde. Dieser geistige Schaffensvorgang ist für mich, seit sie nicht mehr ist, zu dem grausamen Gefühl dessen geworden, dem ein Glied abgenommen wurde, und der ununterbrochen handelt, angesichts des Verlustes dieses Gliedes. Sie war ein Teil meines geistigen Lebens, und es ist wahrhaft ein Stück meines Selbst mit ihr ins Grab gegangen.

In allen innerlichen Angelegenheiten waren wir dazu gelangt, mit denselben Augen zu sehen und mit demselben Herzen zu fühlen. Sie war so wohl vertraut mit dem Gang meines Denkens, daß sie fast immer vorwegnahm, was ich auszusagen im Begriffe war. In einer Hinsicht jedoch übertraf sie mich

*) Abgedruckt mit gütiger Erlaubnis des Verlages Alexander Fischer, Tübingen.

marschulkommission. Die Wahlen haben inzwischen bereits stattgefunden und brachten den erhofften Erfolg. Gewählt wurden: Frau M. Antenen-Häni und Frau Bühler-Suber (die letztere vom gemeinnützigen Frauenverein vorgeschlagen).

Mit Genugtuung vernimmt man eine derartige Kunde, es wäre nur zu hoffen, daß auch andernorts die Parteien an die Frauenvereine um solche Wahlvorschläge gelangen würden, da Frauenvereine ihre geeigneten Frauen besser kennen dürften als die Parteien, die in so geringer Fühlung mit den Frauen stehen.

Ja oder Nein.

Aus katholischen Kreisen ist uns folgende Zusendung zugegangen:

Ein Beweis, wie die Frauenstimmrechtsfrage in kath. Kreisen doch immer wieder aufgeworfen wird, sind die beiden Aufrufe in den letzten Juli-Nummern der kath. illustrierten Zeitschriften „Der Sonntag" und „Die Woche im Bild". Beides sind sehr seriös geführte und angesehene Zeitschriften mit einer sehr großen Auflage.

In einem Aufrufe ersuchen diese Zeitschriften die kath. Frauen mit einem Ja oder Nein Stellung zum Frauenstimmrecht zu nehmen und betonen darin, daß auch die katholische Frau vom religiösen und sittlichen Standpunkt aus unabhängig entscheiden kann, wie sie es für gut hält.

Aus der Abfassung der Aufrufe ersieht man deutlich, daß eben die katholische Frau bei der Resolution des schweiz. kath. Frauenbundes nicht gefragt wurde, sondern der Ausschuß des Frauenbundes die Resolution von sich aus unter Beratung der Geistlichkeit ablehnend abgefaßt hat.

Dem schweiz. kath. Frauenbund ist es sicherlich nur die Sorge um die Famtlie, die in der heutigen Zeit so gefährdet ist, die ihn diese so stark ablehnende Haltung einnehmen ließ. Ihm liegt in erster Linie die Sorge am Herzen, daß wir Frauen wieder mütterlicher werden — hoffen wir es — dann werden sich auch die Gegner des Frauenstimmrechtes bekehren müssen. Daß es nicht ganz richtig war, daß gleichsam über die Köpfe aller kath. Frauen hinweg diese Stellung eingenommen wurde, beweist, daß in vielen kath. Kreisen eben der Versuch gemacht wird, eine persönliche Kundgebung über das Frauenstimmrecht zu erhalten. Ob diese beiden Zeitschriften Erfolg haben, ist mir nicht bekannt. Manche Frau wird es halt wieder verbummelt haben, denn es kostet doch etwas Mühe, eine Postkarte zu kaufen, Ja oder Nein zu schreiben und sie an den Verlag auf einen bestimmten Termin einzusenden. Das Resultat wird aber irgendwo schon zu erfahren sein, wenn es herauskommt.

Emmy Oser †.

Kaum hat sich das Grab über Helene Burkhard geschlossen, haben wir schon wieder den Heimgang einer geschätzten und lieben Mitarbeiterin zu beklagen. Es ist Emmy Oser, eine Persönlichkeit, die namentlich in den Kreisen unserer schweizerischen Krankenpflegerinnen wohl bekannt gewesen ist, hat sie doch viel für die Hebung des Krankenpflegebrufes in der Schweiz, namentlich für dessen Ausgestaltung als freier Beruf, getan. Lange Jahre war sie Aktuarin des schweiz. Krankenpflegebundes, als solche eine tüchtige und rührige, wenn auch nicht immer bequeme Mitarbeiterin, hatte sie doch ein sehr unabhängiges Urteil und eine kräftige eigene Meinung. Aber gerade daran wächst eine Sache. Durch ihre regen und weiten Beziehungen mit den Krankenpflegeorganisationen des Auslandes brachte sie neue und weite Momente in die Gestaltung des schweizerischen Krankenpflegewesens. So war sie in jahrelanger inniger Freundschaft bis zu deren Tode mit Agnes Karll verbunden gewesen, der Begründerin der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands, also der freien Krankenpflegerinnen, die keinem Mutterhause angehören, sondern den Krankenpflegeberuf wie jeden andern Beruf als freien Beruf gewertet wissen wollen. Auch in der großen Weltorganisation der Krankenpflegerinnen war Emmy Oser als Vertreterin der schweiz. Krankenpflegerinnen tätig.

Als Mitarbeiterin aber haben wir Emmy Oser namentlich um ihrer Persönlichkeit und um ihres tiefen religiösen Bewußtseins willen geschätzt. Manche Betrachtung zu unsern christlichen Festen und zu den Fragen der Lebensgestaltung haben unsere Leserinnen aus ihrer Feder gelesen, nie aber hat sie in ihrer Bescheidenheit mit ihrem eigenen Namen unterzeichnet. Aber die drei Sternlein waren ein Symbol für sie, sie deuteten in die Höhe, wohin ihr ganzer Mensch tagtäglich strebte und sich oft im schwerem Ringen und Mühen abquälte. Durch manches Dunkel zu gehen, durch manche Anfechtung sich hindurch zu kämpfen, war ihr als Lebensschicksal auferlegt. Sie hat dabei aber nicht nur allein für sich selbst gekämpft, sie hat den stellvertretenden Kampf für die andern geführt und aus der hart erkämpften Erkenntnis und Erleuchtung den andern gegeben. „Ihre schwere Not war der verborgene Gott, der Vöglein erfrieren und die Menschen verhungern läßt", schrieb uns eine ihr ganz besonders nahestehende Freundin. „. . . der die Vöglein erfrieren und die Menschen verhungern läßt" — wieviel schweres Suchen und Ringen um den „verborgenen Gott", dessen Absichten uns dunkel sind, offenbaren diese Worte.

„Herr
Gib mir Augen die das Helle sehen können.
Lehre mich die heilige Kunst, das Böse gering zu schätzen und meine Seele nicht mit Gedanken daran zu füllen.
Lehre mich das Gute hochachten, so hoch, daß ich es im Glauben, in der Sehnsucht und im Gebet an allen Tagen meines Lebens zu dem Meinigen machen kann.
Zeige mir das Wichtigste, — das — was Gott tut — das was uns befreit, das was Gottes Kraft in einem schwachen Menschen vollbringen kann!"

Dieses Gebet, das sich in Emmy Osers nachgelassenen Papieren gefunden, zeigt, wie bis in die letzten Stunden das Ringen um Gott und um seine Helligkeit ihr nicht erspart worden ist.

Aber nun ist der armen, oft so verzweifelt suchenden Seele endlich die Erkenntnis geworden, nun steht sie im Lichte und in der Helligkeit und „keine Qual rühret sie mehr an". Und Gott wird ihr um ihres Kampfes und ihres Ringens willen alle Zweifel und alle Anfechtungen verzeihen, denen sie wie jeder suchende Mensch zu Zeiten bitter ausgesetzt war. Uns aber bleibt das Gedächtnis an eine tief religiöse Frauenseele, der das Ringen um Gottes Angesicht der Kampf ihres Lebens gewesen ist, dem sie sich zum Opfer gebracht hat.

Fräulein Pfarrer Aeschbacher.

Es geht die Kunde, daß unsere hochgeschätzte, beliebte Pfarrhelferin in Bern ihre Demission eingereicht hat, um einem Ruf als Leiterin und Seelsorgerin an ein bedeutendes Säuglings- und Mütterheim zu folgen.

Welch großer Verlust für die Johannes-, Münster- und Matteingemeinde! Denn Alice Aeschbacher hat oft über ihre Kräfte vielseitige Arbeit in diesen drei Gemeinden geleistet. Weil sie aber mit ihrer stillen, bescheidenen Art sich nicht hervor tat, wußten Fernstehendere wenig von dem reichen, gesegneten Wirken dieser selbstlosen Frau.

Wohl wissen die Armen, die Bedrängten, die Kummer- und Sorgenvollen, was sie ihnen in den vier Jahren segensreichen Wirkens war.

Die große Pionierarbeit, die sie als erste Pfarrhelferin in Bern an der Jugend, der Gründung der Jugendstuben für Schulentlassene von der Johanneskirchgemeinde geleistet hat, wird unvergeßlich bleiben.

Ja gewiß, eine unserer Besten, die unermüdlich, ohne großes Gepränge schwere Arbeit mit immer neuen Zugaben auf sich nahm, geht leider von uns.

Hoffen wir aber, sie verlasse uns nicht ganz, indem sie vielleicht zu gewinnen ist, doch noch von Zeit zu Zeit Andachten oder Predigten zu halten.

Mit Dank für ihr reiches Wirken wünschen wir unserer verehrten Pfarrhelferin Alice Aeschbacher Glück und Gottes Segen in ihrem neuen Wirkungskreis.

E. K. B.

Elisabeth Boehm,

eine verdiente Landfrau.

Gestern, also am 27. September, feierte Frau Elisabeth Boehm, die Führerin der deutschen Landfrauenbewegung, die unsern schweiz. Bauernfrauen von der großen Bauernfrauentagung an der Saffa her noch gut im Gedächtnis sein dürfte, ihren 70. Geburtstag. Frau Boehm ist eine prächtige Frau und hat für die Bauernfrauen unendlich viel getan. Zu einer Zeit, als der Zusammenschluß von Frauen zu gemeinsamen Zielen noch keineswegs häufig war, im Jahre 1898, gründete sie in Rastenburg in Ostpreußen den ersten landwirtschaftlichen Hausfrauenverein aus der Erkenntnis heraus, daß nur durch beruflichen Zusammenschluß der landwirtschaftlichen Hausfrauen eine Förderung auf allen ihren Arbeitsgebieten und damit ein Aufschwung der gesamten ländlichen Hauswirtschaft zu erreichen sei. Schon damals forderte sie die landwirtschaftlich-hauswirtschaftliche Ausbildung der jungen Mädchen aller Stände in Stadt und Land sowie die Anerkennung der Hausfrauenarbeit als berufliche Leistung. Im März 1905 gründete sie den Verband ostpreußischer landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine. Allmählich sprang die Bewegung auch auf andere Provinzen und Länder, meist auf Anregung und unter Mithilfe von Frau Boehm, über, so daß 1916 die Gründung des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenverbände nötig wurde, der auch heute noch unter dem Vorsitz und der Geschäftsführung von Frau Boehm steht und heute 25 Landes- und Provinzialverbände mit 1766 Vereinen umfaßt. Gewiß ein gewaltiges Lebenswerk!

Unendlich vielseitig ist die Arbeit des Reichsverbandes, der überall anregen und raten, helfen und anspornen muß. Wie die einzelnen Landesverbände zunächst erstrebt hatten, Einfluß in den Landwirtschaftskammern und deren Unterstützung zu gewinnen, so kam es dem Reichsverband darauf an, vor allem mit dem Reichsernährungsministerium in Fühlung zu kommen und dort Verständnis zu finden. Alle Vorgänge im Reichstag werden aufmerksam verfolgt; es wird mit den weiblichen Abgeordneten verhandelt und so dauernd der Einfluß, wo er nötig ist, eingesetzt, manches Gesetz verhindert, resp. unterstützt. Ein besonderes Verdienst von Frau Boehm ist es, daß erreicht wurde, daß das Preußische Landwirtschaftskammer-Gesetz unter den zuzuwählenden Mitgliedern ein Drittel Frauen forderte, und daß die meisten Landwirtschaftskammern den Verband der L. H. V. als ausschließliche Berufsvertretung der Landfrauen anerkannten.

5. Weltkonferenz des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung in Helsingör.

(Schluß.)

Der Bürgermeister von Kopenhagen Dr. Ernst Kaper behandelte „Die deutsche Schule eigentümliche Freiheit". Das Geburtsjahr der dänischen Volkshochschule ist 1814: Unterricht in Religion, Schreiben und Rechnen im Hinblick auf geistige Entwicklung, Ausrottung von Vorurteilen, Ausbildung des Kindes für seine zukünftige Beschäftigung, Singen und gymnastisches Turnen. Dies schon 1814. — Man erfuhr viel von Dänemarks größtem Pädagogen Grundtvig: „Sein Respekt für die Persönlichkeit des Lehrers ist heute noch so nachwirkend, daß wir Schweden gegenüber, dem Lande des Systems und der Methode, das Gegenteil sind und bleiben werden!" Während des interessanten humorvollen Vortrags wurden Flugblätter herumgegeben, in denen die in Dänemark sehr einflußreiche Elternschaft ihrer Erregung Ausdruck gibt darüber, daß sich Dr. Kaper als fortschrittlicher Schulmann gebärde, während er in Wahrheit die fortschrittlichen Schulversuche in Vanloese hintertrieben habe. Er sieht der Sache mit Humor und einigen Seitenbemerkungen zu: Auch hier Kampf, frischer Wind — nicht Krieg! Von diesem freieren Luftzug wünschte ich etwas in unser eingeschlossenes Land mitzunehmen. Was hat alles nebeneinander Platz ohne steckköpfige Verbohrtheit! Einige muntere Dinge: hier hört man wahrhaftig 2 Schotten über Körperstrafe streiten: in Rußland gibt es keine Körperstrafe mehr, sie ist ungesetzlich — das wirkte! — Man hört, wie der Künstlerpädagoge Cizek vor dreißig Jahren auf das Gekritzel von Kindern eines Tischlers aufmerksam wurde und plötzlich die künstlerischen Entwicklungssymptome entdeckte. Heute verbreitet Mussolini den Erlaß: „Eltern haben dem Gekritzel ihrer Kinder gegenüber nicht kritisch sich zu äußern, sie vielmehr zu ermutigen." Die Formen, in denen das heute zu geschehen pflegt, scheinen einem zuweilen merkwürdig; aber besser Gesetze, die dem allgemeinen Bewußtsein voran als 100 Jahre hinterdrein hinken!

Nebenbei bemerkt, die Däninnen haben seit 1915 das Stimmrecht und ich konstatiere wieder, daß es eine psychologische Notwendigkeit ist für das Bewußtsein des Volkes, der Jugend beiderlei Geschlechts und äußerlich ein einfacher Akt der Gerechtigkeit — alles andere ist nebensächlich und es wäre nun an der Zeit, die auf dieses Ziel gerichteten Kräfte endlich durch die Erfüllung frei zu bekommen, damit sie sich mit andern wichtigen Dingen befassen können.

Leichter Neid erfaßt einen auch, wenn man „von der Schulerneuerung in Oesterreich" hört, über die Nationalrat Otto Glöckel referierte. Dort scheint eine nirgends sonst sichtbare Zusammenarbeit der Autoritäten, Eltern und Lehrer, die von all diesen erstrebten Dingen seit Kriegsschluß in vielen Stadien, aber von Begeisterung getragen das Meiste verwirklicht haben. Ferrière stellt sagte: „Vienne est la capitale de l'enfance." Prof. Paul Dengler befaßt sich hauptsächlich mit der Elternvereinigung. Im letzten Jahr nahmen 8887 Eltern und 2398 Lehrer in Wien daran teil!

Neben diesen positiven Ergebnissen warnte Dr. Elsa Köhler (Psychologisches Institut Wien) vor der heutigen Krise in der Psychologie, die schwere Konflikte für den Erzieher bringt. Bei dem Reichtum an Ideen, die schnell gewonnen und noch nicht genügend kontrolliert sind, ist es schwer, nicht irgend einer Denkweise zu verfallen, die wiederum einseitig wird. Dr. Charlotte Bühler bereite eine Synthese vor und setze sich mit Freud und Spranger auseinander. Der Wille zum Lernen voneinander habe bei den Psychologen eingesetzt. Die verschiedenen Erziehungsmethoden der Nachkriegszeit leiden am Mangel von Gemeinsamkeit der fundamentalen Prinzipien. Wenn man aber die verschiedenen Tendenzen analisiert, so findet man das eine Gemeinsame: Das Streben nach erzieherischer Wirkung, und das ist nicht mehr und nicht weniger als das Suchen nach dem Berührungspunkt mit dem Geistigen.

Dr. Viola (Jugendrotkreuzbewegung) sprach an Stelle des schwer erkrankten Prof. Cizek (Wien) über ihn. Wie er schon zur Zeit der Sezession sagte: „Gehn wir zu den Kindern, statt zu den Primitiven." Auch er suchte durchaus den Weg fürs Schöpferische und die Bewegung geht von ihm aus, mag man heute zu ihm stehen wie man will.

Einen wesentlichen Teil der Kunsterziehungsgruppe hat Dr. Leo Weismantel übernommen. Die sehr geschichtete Ausstellung von Bildern von Schülern aller Alter — das Ergebnis einer Jahresarbeit — bringt sehr wertvolles Material und zeugt von Experimenten aller Art, um zu der Einsicht zu kommen, daß Kunst Ausdruck des Lebens ist, der Bilder, die wir in uns tragen und daß es wichtig ist, zu wissen, ob sie gut sind und zur Menschenliebe führen. Wie soll der Lehrer diesen schöpferischen Kräften gegenüber stehen, wie bei der Formgebung eingreifen? Nur in dem Sinne: den Mut zum Bilde und zu der eigenen Form zu entwickeln. Das wurde von allen Richtungen her erläutert. Wie Cizek findet er, daß oft der bildhafte Ausdruck des Kindes nach der Pubertät aufhört und andere Ausdrucksmöglichkeiten ergreift. Weismantel setzt sich auch in einer Schule der Volkschaft, Marktbreit, für die schöpferischen Kräfte im Menschen ein.

Daß für den Lehrer selbst in allem die gleichen Voraussetzungen geschaffen werden müssen, ist natürlich vorgesehen. Ein sehr schönes Beispiel für Lehrererziehung brachte Dr. Friedrich aus Kassel. Er kam mit einer Gruppe junger Lehrerinnen aus der Fachlehrschule Kassel, die unter sich eine Arbeitsgemeinschaft bilden und nun gesprächsweise, wie sie es unter sich halten, hier ihre Erfahrungen auf dem Gebiete frisch und klug verhandelten. Aus großen Unruhen, Spannungen und Schwankungen heraus kamen sie zu der Erkenntnis, daß auch Gemeinschaft kein Dauerzustand, sondern nur momentweise da ist, was nicht hindert, viele praktische und andere Ergebnisse gemeinsam zu erreichen. Der Lehrer muß selbst einmal Gemeinschaft ganz erfahren haben.

Pfr. O. Pfister (Zürich) war sehr beliebt in seinem Kurs über: „Die Bedeutung des Unbewußten in der Entwicklung des Individuums". Er wird in seiner Vermittlung analytischer Erkenntnisse gepaart mit menschlicher Güte als sehr wertvoll empfunden. Dir. H. Tobler (Hof-Oberkirch) war erkrankt. Sein Sohn las seinen Beitrag vor: „Die Neueinstellung der Schule zum Leben als Grundproblem der Schulreform". Ein junger Schweizer, E. K. Krafft, fand viel Interesse mit seiner klaren Vorlesung über: „Die Möglichkeiten, Charakterologie mit Kosmo-Biologie zu verbinden."

Noch ein Wort über Dr. William Boyd, Universität Glasgow, den eifrigen

---

um vieles. In den Dingen der Seele suchte ich noch immer Stoff zu fesselnden Kämpfen oder zu Kunststudien, für sie aber störte nichts die Reinheit ihrer innigen Vereinigung mit dem Guten. Ihre Religion des Wahren duldete nicht den geringsten Mißklang. Eines aber, das sie in meinen Schriften verletzte, war ein Gefühl der Ironie, das mich beherrschte und das ich mit den besten Dingen verband. Ich hatte niemals gelitten und fand darum in dem durch die menschliche Schwäche und Eitelkeit hervorgerufenen Lächeln eine gewisse Philosophie. Diese Gewohnheit verletzte sie, und ich habe sie ihr langsam geopfert. Jetzt erkenne ich, wie sehr sie recht hatte. Die Guten sollen einfach gut sein; das Wort, das verspotten soll, schließt einen Rest persönlichen Dünkels und Mangels in sich, den man zuletzt geschmacklos findet. In ihrer religiösen Gesinnung hatte sie den letzten Grad von Reinheit erreicht. Sie verwarf alles Uebernatürliche, bewahrte aber dennoch dem Christentum eine große Neigung. Es war nicht gerade der Protestantismus, nicht einmal der weitherzigste, der ihr entsprach. Sie nährte in sich eine schöne Erinnerung an den Katholizismus, an seine Lieder, seine Psalmen, seine frommen Bräuche, in denen sie in ihrer Jugend erzogen worden war. Es war ein Heiliges, weniger der genaue Glaube an die Symbole und die engherzigen Vorschriften. Ungefähr einen Monat vor ihrem Tode hatten wir auf der Terrasse unseres Hauses in Ghazir ein religiöses Gespräch mit dem ausgezeichneten Doktor Gaillardot. Sie hielt mich zurück, als ich mich hinreißen ließ, die Glaubenssätze von einem unbewußten Gotte und einer nur als Idee vorhandenen Unsterblichkeit auszusprechen. Ohne Deistin in der gewöhnlichen Form zu sein, wollte sie nicht, daß man die Religion auf eine einfache Abstraktion zurückführe. Im praktischen Leben vor allem wurde für sie alles klar. „Ja", sagte sie zu uns, „in meiner letzten Stunde werde ich den Trost haben, mir zu sagen, daß ich so viel als nur möglich Gutes getan habe; wenn es irgend etwas gibt, das nicht eitel ist, so ist es dies."

Ein außerordentlich feines Gefühl für die Natur war die Quelle ihrer schönsten Genüsse. Ein schöner Tag, ein Sonnenstrahl, eine Blume genügten, um sie zu erfreuen. Sie wußte sehr wohl die Kunst der großen klassischen italienischen Schulen zu schätzen, aber sie konnte keinen Gefallen finden an der rohen und gewaltsamen Kunst, die sich anderes als die Schönheit zum Ziele setzt. Ein besonderer Umstand verschaffte ihr eine seltene Kenntnis der Geschichte mittelalterlicher Kunst. Sie sammelte für mich alle Notizen zu der Abhandlung über den Stand der schönen Künste im vierzehnten Jahrhundert, die einen Teil des vierundzwanzigsten Bandes des „Geschichte der französischen Literatur" bilden wird. Zu diesem Zwecke durchsuchte sie mit Geduld und bewunderungswürdiger Genauigkeit die großen archäologischen Sammlungen, die seit einem halben Jahrhundert veröffentlicht werden, und sammelte alles, was sich auf unsern Gegenstand bezog. Ihre Ansichten, welche sie gleichzeitig aufschrieb, waren von einer seltenen Richtigkeit, und ich brauchte sie fast immer nur zu übernehmen. Wir machten, um unsere Forschungen zu vervollständigen, eine gemeinsame Reise in das Land, in dem sich die gotische Kunst bildete, ins Bayern, Valois, Beauvoisis, in die Gegend von Noyon, Laon und Reims.

Sie entwickelte bei diesen sie sehr fesselnden Untersuchungen eine überraschende Tätigkeit. Oft wiederholte sie das Wort des Thomas a Kempis: in angello, cum libello. Sie verlebte bei diesen ruhigen Beschäftigungen sehr viele stille, schöne Stunden. Ihr Denken war damals wieder ganz und gar aufgeheitert, und ihr ursprünglich rastloses Gemüt von einer vollkommenen Ruhe erfüllt.

Ihre Arbeitsfähigkeit war erstaunlich. Ich sah, wie sie während ganzer Tage die Aufgabe, welche sie sich gestellt hatte, nicht verließ. Sie beteiligte sich an der Leitung von Unterrichtszeitschriften; besonders an der, welche von ihrer Freundin Fräulein Ulliac-Trémadeure geleitet wurde. Sie unterzeichnete nie mit ihrem Namenn, und es war unmöglich, daß sie bei ihrer großen Bescheidenheit in einer solchen Sache anderes als die Achtung einiger Weniger erlangen konnte. Der schlechte Geschmack, der in Frankreich bei der Gestaltung der für den Frauenunterricht bestimmten Werke herrscht, ließ sie übrigens weder auf große Befriedigung, noch auf große Erfolge hoffen. Sie unternahm diese Arbeiten hauptsächlich, um ihrer alten und unsicheren Freundin behilflich zu sein. Die Schriften, in denen man sie völlig wiederfand, waren ihre Briefe, die sie mit Vollendung schrieb. Ich hatte mit ihr vereinbart, daß sie den nicht wissenschaftlichen Teil unsrer Orientreise erzählen solle; ach! die ganze Gewissenhaftigkeit dieser Seite meines Unternehmens welche ich ihr vertraut hatte, ging mit ihr verloren. Was ich in dieser Hinsicht unter ihren Papieren fand, ist sehr gut. Durch ihre Briefe vervollständigt, soll es, wie wir hoffen, veröffentlicht werden. Wir werden dann eine von ihr geschriebene Erzählung der großen Expeditionen zur See, die im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert unternommen wurden, herausgeben. Sie hatte für diese Arbeit sehr ausgedehnte Studien gemacht und legte daher einen sehr strengen Maßstab an die für Kinder bestimmten Werke. Sie machte nichts halb, die Richtigkeit ihres Urteils zeichnete sich vor allem durch einen ausgesprochenen Geschmack für das Echte und Wahre aus.

Berichtigung.

In der vorletzten Nummer unseres Blattes (13. Sept. 1929) wurde fälschlicherweise unter Lilli Haller's einleitende Worte zu den von ihr übersetzten Bondeli-Briefen der Name Clara Prieß, Lübeck gesetzt. Clara Prieß ist die Verfasserin der Buchbesprechung: „Gabriele von Bülow und ihre Töchter" in der selben Nr. des Blattes.

Meine Frau erholte sich sehr rasch...

(aus 1259 begeisterten Dankschreiben)

Nagomaltor ist ebensogut in der Wirkung wie im Geschmack. Meine Frau erholte sich sehr rasch von einer Geburt und deshalb gedeiht auch unser Kind, dass es eine Freude ist. Ich bin überzeugt, dass dies alles zu einem grossen Teil Nagomaltor zuzuschreiben ist, umsomehr als ich dessen treffliche Wirkung an mir selbst beobachten kann.
Sch. R. Sch. 355.

80

NAGOMALTOR

Büchse zu 500 Gr. Fr. 3.80, zu 250 Gr. Fr. 2.–, in bess. Lebensm.-Gesch., Drog. u. Apoth. erhältl. NAGO OLTEN

Arbeiter für den Weltbund, der alles ergründet und versucht, ein gutmütiger, kluger, fast unverständlicher richtiger Schotte: Sozialismus ist der Versuch, den Menschen durch den Gedanken zu bändigen — es gibt heute Luxus, aber kein Glück — wir sind Menschensklaven — der Geist revoltiert gegen diese Einengung und hier kommt die Erziehung heran — der neuen Generation müssen die Probleme an plastischerem Material gezeigt werden — die Wissenschaft ist ein Teil der versklavten Macht — sie muß lernen, ihre Entdeckungen dem geistigen Gebrauch unterzuordnen. Wir brauchen neue Methoden — auch der Mechanismus muß sich dem Geistigen unterordnen und der Intuition empfindender Seelen. Laßt die Lehrer frei! Die Basis der wissenschaftlichen Arbeit in den Schulen muß die Kunst sein. Der Lehrer muß befreit werden für die Intuition.

In dieses „Vielfach" von Standpunkten, die man unendlich fortsetzen könnte, hinein kamen auf der Rückreise von Rußland zwei Amerikaner, Dr. Lester und Dr. Raup. Sie gaben keine kritischen Berichte, sondern Eindrücke, hinter denen eine Ergriffenheit lag, die sich allen mitteilte: Sehen kann man, ob Menschen lebendig und froh sind, auch wenn man ihre Sprache nicht versteht (Uebrigens machen die Russen — nicht die Amerikaner! — große Fortschritte in der Kenntnis fremder Sprachen.) Es waren viele Antworten auf am Kongreß aufgeworfene Fragen dabei:

Koedukation ist allgemein eingeführt — die Jugend ißt, arbeitet, spielt und kämpft zusammen. Es gibt nichts als „Purposeful activity" und es ist ungeheuer viel zu tun! Selbstregierung existiert in einem für einen Amerikaner „unanständigen" Maße. Jedes Mitglied hat vollständige Kontrolle über alles, was getan wird. Jede Schule empfindet sich als Teil der Nation und arbeitet dafür. Jedes Projekt ist ein nationales Projekt. Was gelernt wird, wird sofort umgesetzt in Taten. Sie haben den fünfjährigen Studienplan (Dalton) — und die Erziehungsfrage ist nicht in erster Linie eine des Budgets, sondern das Kind ist die Hauptsache. Lester zitierte: „Der Engländer wäre ebenso „shocked", wenn er den christl. Glauben verneint, als wenn er ihn gelebt sähe." In Rußland wird er verneint und gelebt. Religion wird gelebt in einer Atmosphäre brüderlicher Liebe. Private Barmherzigkeit kann nie dieses Werk eines Staates erreichen. Eine furchtlose Ehrlichkeit im Denken kommt einem entgegen bei all diesen vielen Nationalitäten. Nach sechs Monaten gibt es keinen Analphabeten mehr in der Armee — auch der Militärdienst wird zum Lehren benutzt. Der Alkohol wird nicht durch Prohibition entzogen. Durch Propaganda und Erziehung werden alle nach und nach überzeugt, daß der Wodka eine schlechte Sache ist. Das Kind ist die Hauptsache vom Moment der Empfängnis an. Dr. Raup hat in diesen 4 Wochen in Rußland mehr gedacht, als je in seinem Leben vorher! (In der gleichen Zeitspanne natürlich!) Er sieht, daß dies Projekt ernst genommen werden muß. Was versteht der Russe unter dem neuen Menschen, von dem er immer spricht? Er meint es in drei Beziehungen: 1. Moralisch: Wenn jemand sich für etwas zu entscheiden hat, tut er es im Hinblick auf die Masse, die Arbeiter. Das ist die neue Ehrfurcht, der sich ein jeder unterordnet und die sie als Menchheitsangelegenheit empfinden: das Heben der Massen. Immer lautet die Frage: wie diene ich dieser Sache, der ich mein Leben widme, am besten? Durch wieviele Traditionen geht auch hier der Weg! Schon hat sich Einiges gebessert. Man hat dort mehr den Eindruck, daß das Leben einen Wert hat und es ist Würde und Selbstachtung darin. 2. Im Familienleben. Es handelt sich durchaus nicht um eine Auflösung. Sie wollen die Ausbeutung eines Geschlechts durch das andere unmöglich machen. Für Mutter und Kind wird alles getan und sie gehen in dieser Befreiung weit voran. Es werden sich neue Begrenzungen ergeben — aber nie mehr in der alten Weise und Raup ist voll Bewunderung für diese neuen Wege der Familienbildung. 3. Der soziale Mensch. Hier ist die radikalste Aenderung erfolgt. Das Ideal ist nicht mehr, Präsident zu werden. Die kleine kommunistische Partei arbeitet mit größter Selbstentäußerung. Wo ist das Motiv dafür? Sie glauben an das kollektive Gute.

So Dr. Raup, der dann noch alle vorliegenden Erziehungsprojekte vornahm auf ihre Brauchbarkeit hin und nicht vergessen sehen wollte, daß die Pischologie auch nur ein Diener sei — kein Meister.

Wir sehen immer mehr, daß Evolution und Revolution keine Gegensätze sind, sondern letztere eine Form der ersteren, ein Durchbruch bei zu großen, auch naturgemäßen Stauungen. Sehen wir uns vor und leiten wir die Kräfte, die geweckt sind!

Die Ergebnisse der Vielgestalt einer solchen Konferenz sind nicht zu überschauen. Sie bestehen in dem, was entsteht, was davon eingeht ins persönliche und berufliche Leben. Es ist schon viel in der Welt von dem was wir suchen, aber wir dürfen nicht vergessen, wie groß die Schwierigkeiten, wie ungleich die Verhältnisse noch sind. Große Hindernisse liegen im Persönlichen, liegen in den angenommenen Schlagwörtern, falschen Assoziationen der fehlenden Wahrhaftigkeit und dem Mut einzugestehen, was wir wirklich wollen, der Befangenheit im Intellektuellen, der fehlenden inneren Disziplin, die der äußern noch stark nachsteht. Das innere Bild kann sich an einer solchen Veranstaltung klären. Das viele Geschimpfe und die Enttäuschungen an Konferenzen kann ich mir nur durch die durchaus falsche Einstellung dazu erklären. Freilich vermißt man gewohnte Bequemlichkeiten aller Art; aber man hat doch seine Eigenbewegung und der Kongreß bringt Menschen und Stoffe — wenn man beides nicht zu nehmen versteht, geht man eben leer aus! Dank gebührt den Veranstaltern einer solchen Riesenorganisation. Wenn auch eine Umgestaltung des Weltbundes angestrebt werden muß, da er den Qualitätscharakter behalten soll und die stetig anwachsende Zahl an Umgruppierung denken läßt — so werden die diesjährigen Erfahrungen im Zuviel auf allen Gebieten, der Uebersetzungsschwierigkeit etc. nur der nächsten Zusammenkunft zu Gute kommen. — Wir alle gehen zurück an unser Wirken im Kleinen, das wir möglichst nüchtern und real sehen wollen, ohne die Ewigkeitsperspektive zu vergessen, die uns aus dem Gesamten entgegenströmt. — Der Genuß der Natur und Kultur des fremden Landes kam bereichernd hinzu in den wenigen freien Augenblicken und alles steht im Bewußtsein auf dem Hintergrund dieses lustigen hellblau und hellgelben Landes und seiner fröhlichen, liebenswürdigen Bewohner. Tak! M. W. B.

Von Kursen:

Schweiz. Orientierungskurs über Säuglingsfürsorge. In den Tagen vom 3. bis 5. Oktober findet in Zürich im Glockenhof ein von der Stiftung Pro Juventute veranstalteter Kurs über Säuglingsfürsorge statt mit folgendem Programm:

3. Okt.: 9 Uhr: **Begrüßung** durch Herrn Dr. Loeliger, Zentralsekretär der Stiftung Pro Juventute. 9¼ Uhr: **Mütter- und Säuglingsfürsorge einst und jetzt**, von Frau Oberin Freudweiler, Zürich. 10¼ Uhr: **Mutterschulung**, von Frau Dr. med. Imboden-Kaiser, St. Gallen. 14 Uhr. **Gesetzliche Mutterschutzbestimmungen**, von Dr. A. Lamazure, Bern. 15½ Uhr: Besichtigung des Mütter- und Säuglingsheims „Inselhof" und des Schweiz. Hygiene-Museums, Zürich.

4. Okt.: 9 Uhr: **Schädigende Einflüsse auf den Gesundheitszustand des Kindes vor und nach der Geburt**, von Prof. Dr. Bernheim-Karrer, Zürich (mit Lichtbildern). 10½ Uhr: **Aufgabe der Schwangern- und Wöchnerinnenfürsorge**, von Dr. med. A. Rest, Zürich (mit Lichtbildern). 14 Uhr: **Der Beruf der Säuglingsfürsorgerin**, von Frl. H. Blöchliger, Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich. 16 Uhr: Gemeinsamer Tee im alkoholfreien Restaurant zum Rigiblick.

6. Okt.: 9 Uhr: **Ernährung und Ernährungsstörungen des Säuglings**, von Prof. Dr. med. Fanconi, Zürich. 10½ Uhr: **Neue Auffassungen in der Bekämpfung der Rachitis**, von Privat-Dozent Dr. med. A. Hotz, Zürich. 14 Uhr: **Bedeutung der ersten Lebensjahre für die spätere Entwicklung des Kindes**, von Oberschwester Marianne Ryh, Bern. 16 Uhr: Gemeinsame Fahrt nach Küsnacht zur Besichtigung des Kinderheimes „Heimeli" von Frl. Elisab. Walliser.

Von Diesem und Jenem:

Rekord einer einhändigen Stenotypistin.

Eine amerikanische Bureauzeitschrift weiß zu berichten, daß ein Fräulein Reva Wall, die Schülerin einer Handelsschule im Staate Michigan, die ausschließlich auf den Gebrauch ihrer linken Hand angewiesen ist, sich gleich wohl eine erstaunliche Fertigkeit auf der Schreibmaschine angeeignet hat. Ohne Hilfe in Anspruch zu nehmen, spannt sie die Blätter ein, bewegt den Wagen, kurz, sie besorgt alle einschlägigen Arbeiten. Bei einem öffentlichen Wettbewerb brachte sie es kürzlich im Verlauf einer Viertelstunde auf eine Schnelligkeit von 60 Worten in der Minute. Beim Diktat eines stereotypen Satzes tippte sie gar in einer Minute 112 Worte. Nur wenige Meister in Europa dürfte es in bezug auf Schnelligkeit mit dieser Leistung der linkshändigen Amerikanerin aufnehmen können.

Versammlungen

Biel: Samstag den 28. September, 20 Uhr, im Rathaussaal: Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit: Oeffentliche Versammlung. **Die modernen Kriegsmethoden und der Schutz der Zivilbevölkerung.** Referenten: Mme G. Duchêne, Paris; Studienrat W. Nestler, Leipzig.

Sonntag den 29. September, 10¼ Uhr, im Hotel Bellevue in Magglingen: **Generalversammlung des schweiz. Zweiges der Frauenliga für Frieden und Freiheit.** Thema: Aus dem Leben der Sektionen und aus der internationalen Arbeit.

Basel: Dienstag den 1. Oktober: **Generalversammlung der deutsch-schweiz. Frauenvereine zur Hebung der Sittlichkeit** im Basel (Saal des Zufluchtshauses, Socinstraße 13). — 10 Uhr: Geschäftssitzung. — 13 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Basler Hof. — 15 Uhr: Oeffentliche Versammlung im Basler Hof. Vortrag von Frl. Zeller, Bern: **Mein Rächster.** Vortrag von Frl. Sulger, Heiligenschwand: **Was sagt uns die Not unserer Zeit?** — Nach dem Vortrag Tee im Basler Hof, offeriert von der Sektion Basel.

Basel: Donnerstag den 3. Oktober, 15 Uhr, Frauenunion Pfluggasse: Hausfrauenverein Basel und Umgebung: Versammlung. **Gründung einer Reiseklasse, Bücherausleihe, Vorführungen.**

St. Gallen: Mittwoch den 2. Oktober, 16 Uhr, im Gewerbemuseum: Frauenzentrale. **Die neue Zentralwaschküche in Frankfurt.** Referat von Hrn. Architekt von Ziegler. Nachherige Diskussion. Gäste sehr willkommen.

Aarau: Donnerstag den 3. Oktober, 14 Uhr: **Besuch der Obstmesse in Brugg** von den angeschlossenen Vereinen der aargauischen Frauenzentrale. Anschließend „Jobig" im Hotel Füchslin mit Orientierung und Propaganda für vermehrte Verwertung einheimischen Obstes.

Bern: Montag den 7. Oktober, 20¼ Uhr, im großen Saal des „Daheim" Zeughausgasse 31: Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter der Stadt Bern: **Unsere Staatsverfassung einst und jetzt und ihre heutige Gliederung.** Vortrag von Frau Helene Scheurer-Demmler.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Beyers Modeführer Band I u. II.
Damenkleidung (zu beziehen durch die Weltmode A.-G. Zürich 1, Seidengasse 14, Preis Fr. 2.75) enthält eine Fülle ein- und mehrfarbiger Modelle für alle Zwecke und Figuren — wobei besonders auf die Auswahl aparter Mäntel und Kostüme hingewiesen sei, unter denen die langen flotten Jacken als „letzter Schrei" der Saison auffallen.
Für die Kindermode gilt der Wahlspruch: je einfacher, desto hübscher. Demzufolge bietet Beyers Modeführer Band II, Kinderkleidung Herbst-Winter 1929-30, der auch farbige Illustrationen enthält, viele einfache, reizende Kleidchen und Mäntelchen, die außerdem den Vorzug haben, daß sie sehr leicht und schnell nachzuarbeiten sind.
Beyers Modeführer Band II ist zum Preis von Fr. 1.75 zu beziehen durch die Weltmode A.-G., Zürich 1, Seidengasse 14.

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes - Genève
Subventionnée par la Confédération.
Semestre d'hiver: 23 octobre 1929 à 22 mars 1930
Culture féminine générale. — Préparation aux carrières de protection de l'enfance, direction d'établissements hospitaliers, bibliothécaires, libraires, secrétaires, laborantines, infirmières-visiteuses. — Cours ménagers au Foyer de l'Ecole. Programme (50 cts.) et renseignements par le secrétariat, rue Chs. Bonnet 6.

Ferien- od. **Erholungsgelegenheit in Arosa**
Privat-Pension von Schwester Härlin
Tel. 209 **Villa Bergheim** 15 Betten
kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen.

EIN TREUER HELFER

für die junge Mutter, die ihre Kinder selbst stillen und zu gesunden Menschen aufziehen möchte,

für Kinder, die rasch wachsen, die leicht ermüden, bleich und still sind,

für jeden Rekonvaleszenten, der nach Ueberwindung der Krisis sorgsamster Ernährung bedarf, um die verlorene Spannkraft neu zu gewinnen,

für jeden alternden Menschen, dessen Verdauungsorgane aus der gewöhnlichen Nahrung nicht mehr genügend Kraft schöpfen können,

ist das Nähr- und Kräftigungsmittel

OVOMALTINE

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 4.25 und Fr. 2.25 überall erhältlich.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

Bei **Erkältung, Rheumatismus**

Preis für die Glasröhre Frs. 2.— Nur in Apotheken erhältlich.

INSTITUT HUMBOLDTIANUM
Handelsfachschule, Gymnasium
Sekundarschulabteilung. Kleine Klassen
BERN, Schlößlistr. 23, Tel. Bw. 34.02
Beginn: 17. Okt.

Kindergärtnerinnen-Seminar
St. GALLEN
Nächster Ausbildungskurs
vom Mai 1930 bis Ende Dezember 1931.
Anmeldungen möglichst bald an das **Sekretariat**, Zwinglistr. 5, **St. Gallen C.** Prospekte daselbst erhältlich.

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Schlank oder **vollschlank?**
diese und andere Fragen beantworten Ihnen die prächtigen Modelle in Beyer's Modeführer 1929/30 Band I „Damenkleidung" (Fr. 2.75). Für Kinder gilt Band II „Kinderkleidung" (Fr. 1.75). Die reichhaltigen Bände sind eben erschienen und liegen überall auf.
Weltmode A.-G. Zürich 1 Seidengasse 14

ohne mit
FLEURIN

„Fleurin"
„ist für alle Topf- u. Freilandpflanzen das beste
Düngemittel
Nur echt in Originalbüchsen mit dem Namen des Fabrikanten
Erstes Schweizer Fabrikat
Alphons Hörning Bern
In Drogerien, Samen- u. Blumenhandlungen Büchsen von Fr. 1.– an.